

## Arnd Bauerkämper

Lokale Netzwerke und Betriebe in der DDR. Theoretische Ansätze, Untersuchungsdimensionen und methodische Probleme der historischen Forschung

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.511>

Reprint von:

Arnd Bauerkämper, Lokale Netzwerke und Betriebe in der DDR. Theoretische Ansätze, Untersuchungsdimensionen und methodische Probleme der historischen Forschung, in: Vernetzte Improvisationen. Gesellschaftliche Subsysteme in Ostmitteleuropa und in der DDR, herausgegeben von Annette Schuhmann, Böhlau Köln, 2008 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 42), ISBN 978-3-412-20027-5, S. 179-191

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g. Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <[redaktion@zeitgeschichte-digital.de](mailto:redaktion@zeitgeschichte-digital.de)>



Zitationshinweis:

Arnd Bauerkämper (2008), Lokale Netzwerke und Betriebe in der DDR. Theoretische Ansätze, Untersuchungsdimensionen und methodische Probleme der historischen Forschung, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam, <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.511>

Ursprünglich erschienen als: Arnd Bauerkämper, Lokale Netzwerke und Betriebe in der DDR. Theoretische Ansätze, Untersuchungsdimensionen und methodische Probleme der historischen Forschung, in: Vernetzte Improvisationen. Gesellschaftliche Subsysteme in Ostmitteleuropa und in der DDR, herausgegeben von Annette Schuhmann, Böhlau Köln, 2008 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 42), ISBN 978-3-412-20027-5, S. 179-191

# Inhalt

ANNETTE SCHUHMAN

Einleitung ..... 9

## *Forschungsbefunde*

PETER HEUMOS

„Der Himmel ist hoch, und Prag ist weit!“  
Sekundäre Machtverhältnisse und organisatorische Entdifferenzierung in  
tschechoslowakischen Industriebetrieben (1945–1968) ..... 21

DIERK HOFFMANN

Netzwerke und Sonderinstanzen.  
Die Marginalisierung der Länder bei der Vereinheitlichung der  
Sozialversicherung in der SBZ (1945–1949)..... 43

ANDREAS OBERENDER

Die Partei der Patrone und Klienten. Formen personaler Herrschaft  
unter Leonid Brežnev ..... 57

HEINZ MESTRUP

Die Interessengemeinschaft „Territoriale Rationalisierung“ in Jena –  
 Offizielle Netzwerkstrukturen sowie Formen informellen  
 Zusammenwirkens ..... 77

MALGORZATA MAZUREK

„Filling the Gap between Plan and Needs: Social Networks in the Local  
 Government System in Communist Poland“ ..... 103

ÁRPÁD VON KLIMÓ

Katholische Jugendgruppen in Ungarn in der zweiten Hälfte der sechziger  
 Jahre. Die Gruppen um *Regnum Marianum* – ein religiöses Netzwerk? ..... 121

### *Methoden*

FRIEDERIKE SATTLER

Unternehmerische und kompensatorische Netzwerke.  
 Anregungen der Unternehmensgeschichte für die Analyse von  
 wirtschaftlichen Netzwerkstrukturen in staatssozialistischen  
 Gesellschaften ..... 139

Rafael Mrowczynski

„NEtakratie“? Sozialstrukturtheorien der sowjetischen Gesellschaft  
 und das Problem der inoffiziellen Netzwerkbeziehungen ..... 157

ARND BAUERKÄMPER

Lokale Netzwerke und Betriebe in der DDR.  
 Theoretische Ansätze, Untersuchungsdimensionen und methodische  
 Probleme der historischen Forschung ..... 179

PETER HÜBNER

Personale Netzwerke im lokalhistorischen Kontext.  
Überlegungen zur Sozialgeschichte der DDR ..... 193

CHRISTOPH BOYER

Ausblick ..... 217

Abkürzungsverzeichnis ..... 227

Literaturverzeichnis ..... 229

Autorenverzeichnis ..... 253

## Lokale Netzwerke und Betriebe in der DDR.

### Theoretische Ansätze, Untersuchungsdimensionen und methodische Probleme der historischen Forschung

In der DDR nahmen Recht, Markt und Geld im wirtschaftlichen Austausch und im Prozess der sozialen Interaktion nur einen geringen Stellenwert ein. Die – im Vergleich zu westlich-kapitalistischen Gesellschaften – geringe Geltungskraft dieser „differenzierten Rationalitätskriterien“<sup>1</sup> wirkte sich nicht nur auf die Ausübung der politischen Herrschaft und die Entscheidungsprozesse aus, sondern auch auf die Allokation ökonomischer Ressourcen und die Ausprägung gesellschaftlicher Ungleichheit. So waren der Zugang zu Verbrauchsgütern – vor allem zu den begehrten Konsumgütern –, die damit verbundenen sozialen Differenzen und kulturellen Distinktionen in der Gesellschaft der DDR weitgehend nicht monetär bestimmt.

Weitaus bedeutender war vielmehr der direkte Austausch von Waren und Dienstleistungen, der sich oft in inoffiziellen Netzwerken vollzog. Das Planungs- und Lenkungssystem der sozialistischen Zentralverwaltungswirtschaft, das in den fünfziger Jahren aufgebaut wurde, blieb zwar auf marktbezogene Transaktionen angewiesen; es band das Angebot an Erzeugnissen aber nur unzureichend an die Nachfrage, so dass gleichzeitig Mangel und Überfluss auftraten. Diese Diskrepanz verringerten die Akteure besonders durch informellen Austausch. Das Scheitern des „Neuen Ökonomischen Systems der Planung und Leitung“, das den Handlungsspielraum der Betriebsleitungen erweiterte und mit einer Orientierung am Gewinn eine Steigerung der Produktion herbeiführen sollte, bzw. des „Ökonomischen Systems des Sozialismus“ in den späten sechziger Jahren verstärkte die Notwendigkeit des informellen Austausches, um die Verteilungsmängel der sozialistischen Planwirtschaft ausgleichen zu können. Diese Transaktionen unterhöhlten zwar den zentralen Lenkungs- und Steuerungsanspruch, stabilisierten letztlich aber die SED-Diktatur. Damit wirkten sich auch die Netzwerke, in denen sich der Austausch vollzog, in herrschaftspolitischer Hinsicht zumindest ambivalent aus.<sup>2</sup>

---

1 M. Rainer Lepsius, Die Institutionenordnung als Rahmenbedingung der Sozialgeschichte der DDR, in: Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr (Hg.), Sozialgeschichte der DDR, Stuttgart 1994, S. 17–30, hier 20. Vgl. auch Frank Adler, Ansätze zur Rekonstruktion der Sozialstruktur des DDR-Realsozialismus, in: Berliner Journal für Soziologie 1 (1991), S. 157–175, hier 160–165.

2 Vgl. Gerold Ambrosius, „Sozialistische Planwirtschaft“ als Alternative und Variante in der Industriegesellschaft – die Wirtschaftsordnung, in: André Steiner (Hg.), Überholen ohne einzuholen. Die DDR-Wirtschaft als Fußnote der deutschen Geschichte?, Berlin 2006, S. 11–31 (dort auch begriffliche Unter-

Die Historiographie zu den Voraussetzungen, Bedingungen, Trägern und Wirkungen von Netzwerken sollte aber eine einseitige Fixierung auf das Herrschaftssystem vermeiden. Vielmehr waren Netzwerke auch in der DDR wichtige Agenturen der „Vergesellschaftung“ und „Vergemeinschaftung“<sup>3</sup>. Konzentriert man die Untersuchungsperspektive auf die Betriebe, tritt die „Arbeitszentriertheit“<sup>4</sup> des ostdeutschen Staatssozialismus deutlich hervor. Die Austauschprozesse, die sich hier vollzogen, waren deshalb keineswegs auf die Transaktion von Gütern und Dienstleistungen begrenzt geblieben. Betriebe waren in der „durchherrschten Arbeitsgesellschaft“<sup>5</sup> nicht nur Erwerbsstätten, sondern sie stellten auch Konsum- und kulturpolitische Angebote bereit. Sie vermittelten den „Werkstätigen“<sup>6</sup> Zugang zu Versorgungsgütern und Dienstleistungen. Aber auch Investitionsgüter wurden in der DDR zunehmend direkt zwischen den Betrieben ausgetauscht. Als wichtiger „Vergesellschaftungskern“<sup>7</sup> wiesen die Betriebe eine integrative Funktion auf, schlossen jedoch zugleich Akteure – vor allem Nichterwerbstätige – aus. So war die Sicherung bei Alter, Invalidität und Tod völlig unzureichend. Diese Überlagerung von Inklusion und Exklusion verlieh den betrieblichen Netzwerken ihre politische und gesellschaftliche Brisanz, zumal ihre Funktion nicht auf die Kompensation von Mängeln der Planwirtschaft reduziert werden kann. Die Analyse dieser Formen informeller Handlungskoordination in der DDR trägt deshalb über die Analyse des engeren Gegenstandsbereiches maßgeblich zur Historiographie über die staatssozialistische Gesellschaft bei.<sup>8</sup>

---

scheidung zwischen „Zentralverwaltungswirtschaft“ und „Planwirtschaft“, S. 12); André Steiner, Wirtschaftsgeschichte der DDR, in: Rainer Eppelmann/Bernd Faulenbach/Ulrich Mählert (Hg.), Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung, Paderborn 2003, S. 229–238, hier 232f. Zum „grauen Markt“ für Konsumgüter: Annette Kaminsky, Wohlstand, Schönheit, Glück. Kleine Konsumgeschichte der DDR, München 2001, S. 152; Judd Stitzel, Fashioning Socialism. Clothing, Politics, and Consumer Culture in East Germany, Oxford 2005, S. 164. Übersicht in: Arnd Bauerkämper, Die Sozialgeschichte der DDR, München 2005, S. 21–23, 80f.

- 3 Grundlegung zur begrifflich-konzeptionellen Differenzierung: Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, 1. Halbbd., Tübingen 19765, S. 21f. Vgl. auch die entsprechenden Artikel in: Dieter Nohlen (Hg.), Lexikon der Politik, Bd. 7: Politische Begriffe, München 1998, S. 676–679; Jürgen Mittelstraß (Hg.), Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie, Bd. 4, Stuttgart 1996, S. 505f.; Hans Jörg Sandkühler (Hg.), Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Bd. 4, Hamburg 1990, S. 694–698.
- 4 Lothar Mertens, Nacht- und Schichtarbeiteralltag in der DDR. Vertrauliche Untersuchungsergebnisse aus DDR-Dissertationen, in: ders. (Hg.), Unter dem Deckel der Diktatur. Soziale und kulturelle Aspekte des DDR-Alltags, Berlin 2003, S. 9–64, hier 51.
- 5 Gerhard A. Ritter, Traditionen und Brüche: Die DDR in den fünfziger Jahren, in: Dierk Hoffmann/Michael Schwartz/Hermann Wentker (Hg.), Vor dem Mauerbau. Politik und Gesellschaft in der DDR der fünfziger Jahre, München 2003, S. 21–37, hier 22.
- 6 Zum „Werkstätigen“ als legitimatorisches Konstrukt und (umstrittenes) analytisches Konzept: Ina Merkel, Arbeiter und Konsum im real existierenden Sozialismus, in: Peter Hübner/Klaus Tenfelde (Hg.), Arbeiter in der SBZ–DDR, Essen 1999, S. 527–553, hier 543f.
- 7 Martin Kohli, Die DDR als Arbeitsgesellschaft? Arbeit, Lebenslauf und soziale Differenzierung, in: Kaelble/Kocka/Zwahr (Hg.), Sozialgeschichte, S. 31–61, hier 38f.
- 8 Zur Multifunktionalität der Betriebe in der DDR: Jeffrey Kopstein, The Politics of Economic Decline in East Germany, 1945–1989, Chapel Hill 1997, S. 156; Peter Hübner, Betriebe als Träger der Sozialpolitik, betriebliche Sozialpolitik, in: Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945, hg. v. Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung und Bundesarchiv, Baden-Baden 2001, S. 920–943; Burkart Lutz, Betriebe im realen Sozialismus als Lebensraum und Basisinstitution. Erste Hypothesen und

Jedoch muss das Konzept der „Netzwerke“ im Hinblick auf die Betriebe in der DDR präzisiert werden. Dabei sind die Grenzen der Geschichtsschreibung zu überschreiten, denn besonders in der soziologischen Forschung sind Netzwerke umfassend untersucht worden. Soziologen haben nicht nur unterschiedliche Untersuchungsansätze entwickelt, sondern auch zahlreiche empirische Studien veröffentlicht, die sich vor allem auf die Funktionen unterschiedlicher Netzwerke und die jeweiligen Formen und Prozesse der Inklusion und Exklusion unterschiedlicher Akteure konzentriert haben. Deshalb sind zunächst einige allgemeine Überlegungen notwendig, die für die Untersuchung betrieblicher und lokaler Netzwerke im zweiten deutschen Staat genutzt werden können.

Dieser Beitrag geht von dem Befund neuerer Arbeiten der historischen DDR-Forschung aus, dass die Genese und Persistenz von Netzwerken die strukturelle Überlastung der politischen und staatlichen Leitungsorgane – vor allem der zentralen Führungsgremien in Ost-Berlin – widerspiegelt. Damit bildete sich eine zunehmende Diskrepanz zwischen formellen und informellen Bereichen, die gleichwohl wechselseitig aufeinander bezogen waren. Informelle Netzwerke waren geeignet, diese Kluft zu überbrücken. Sie konnten Interventionen der Leitungsorgane an die konkreten Voraussetzungen und Erwartungen der jeweiligen Zielgruppen anpassen oder sie ignorieren und damit die „Einbuße an teilsystemspezifischer Dynamik und gesamtgesellschaftlicher Komplexitätsverarbeitungskapazität“<sup>9</sup> einschränken, den der umfassende Kontroll-, Lenkungs- und Regelungsanspruch der Machthaber kontinuierlich herbeiführte. Über diese Einsicht in die Herrschaftsstruktur und -prozesse der SED-Diktatur hinaus sind jedoch konkret die Funktionen und tragenden Akteure der betrieblichen Netzwerke zu untersuchen. Diese entwickelten sich zwar innerhalb des formellen Sektors, blieben aber keineswegs ausschließlich „parasitär“<sup>10</sup>. Vielmehr entfalteten sie durchaus eine gesellschaftliche Eigendynamik, die sie von den offiziellen Herrschaftsstrukturen und Beziehungen löste. Nicht zuletzt muss die historische Forschung dem Wandel der betrieblichen Netzwerke in der DDR Rechnung tragen. Sie blieben keineswegs stabil, wiesen hinsichtlich ihrer Funktionen eine erhebliche Varianz auf und wurden von den Akteuren zu unterschiedlichen Zwecken genutzt. Dabei beriefen sie sich oft auf die offizielle Herrschaftsideologie und die daraus von den führenden Partei- und Staatsfunktionären abgeleiteten Ziele, die aber durchaus eigenwillige Aneignungsformen – Wahrnehmungen, Deutungen und Sinngebungen – zuließen.

Im Folgenden soll ein handlungstheoretischer Zugang vorgestellt werden, der auch für die geschichtswissenschaftliche Forschung zu betrieblichen und lokalen Netzwerken in der

---

offene Fragen zur Transformationsforschung, in: Rudi Schmidt/Burkart Lutz (Hg.), Chancen und Risiken der industriellen Restrukturierung in Ostdeutschland, Berlin 1995, S. 135–158, hier 140 und 155; Bauerkämper, Sozialgeschichte, S. 13. Exemplarisch: Annette Schuhmann, Kulturhäuser und Gewerkschaften in Industriebetrieben der DDR der fünfziger Jahre, in: Christiane Brenner/Peter Heumos (Hg.), Sozialgeschichtliche Kommunismusforschung. Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und DDR 1948–1968, München 2005, S. 277–303. Vergleichend: Peter Hübner/Christoph Kleßmann (Hg.), Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit, Köln 2005.

9 Detlef Pollack, Auf dem Wege zu einer Theorie des Staatssozialismus, in: Historical Social Research 28 (2003), Nr. 1/2, S. 10–30, hier 15. Vgl. auch Ralph Jessen, Die Gesellschaft im Staatssozialismus. Probleme einer Sozialgeschichte der DDR, in: Geschichte und Gesellschaft 21 (1995), S. 96–110, hier 103–105.

10 Detlef Pollack, Die konstitutive Widersprüchlichkeit der DDR. Oder: War die DDR-Gesellschaft homogen?, in: Geschichte und Gesellschaft 23 (1997), S. 110–131, hier 123.

DDR geeignet ist. Anschließend werden konkrete Untersuchungsdimensionen und -felder skizziert, die von der Historiographie über betriebliche Netzwerke behandelt werden sollten. Der Beitrag schließt mit Überlegungen zu methodischen Problemen der Forschung zu betrieblichen und lokalen Netzwerken.

## Konzeptionelle Vorüberlegungen zur historischen Netzwerkanalyse: strukturelle Handlungstheorie und Interorganisations-Netzwerke

Das Konzept der „Netzwerkanalyse“ bezeichnet zugleich ein statistisches Instrumentarium zur Erhebung relationaler Daten und einen theoretischen Ansatz zur Analyse informeller Beziehungen. Grundsätzlich vermögen Netzwerkanalysen nach dieser Forschungsrichtung „Beziehungen zu erfassen, die zwar dauerhaft und zielgerichtet, nicht aber formalisiert sind, sondern typischerweise auf informellen Interaktionsmustern beruhen.“<sup>11</sup> Netzwerkanalysen zielen damit auf die Rekonstruktion des sozialen Handelns konkreter Akteure und ihrer Ziele, analysieren darüber hinaus aber die Folgen ihrer Interaktionen. Damit werden auch die Funktionen sozialer Netzwerke konturiert, vor allem die Allokation von Ressourcen und die Bindung der Mitglieder von Netzwerken an übergeordnete Institutionen.<sup>12</sup> So erscheint der Markt in der Transaktionskostenökonomie als „Interaktionsform, bei der voneinander unabhängige Akteure, die spontan und ohne über den spezifischen Tauschakt hinausgehende Perspektive aufeinander treffen, ihre Handlungen ausschließlich fallweise über den Preis koordinieren und Verbindlichkeit lediglich derart herstellen, dass sie ihre wechselseitigen Verpflichtungen durch (Kauf-)Verträge fixieren.“<sup>13</sup> Diese Perspektive wird den spezifischen Bedingungen der staatlich gesteuerten und regulierten Wirtschaft in der DDR allerdings nicht gerecht. Demgegenüber vermag das Konzept des strategischen Netzwerkes eine spezifische Form inner- und zwischenbetrieblicher Zusammenarbeit zu erfassen, die den – oft konfligierenden – Anforderungen der Aufrechterhaltung innerbetrieblicher Hierarchien und den Auswirkungen der Öffnung gegenüber außerbetrieblichen Kontexten gerecht werden sollen. Unter diesen Bedingungen ermöglichten symmetrische Netzwerkbeziehungen in und zwischen Betrieben den beteiligten Akteuren in der DDR zwar nachhaltiges und zumindest partiell eigenständiges Handeln, stabilisierten durch diese Flexibilität aber letztlich die Herrschaft der Machtelite. So vermittelten in den Betrieben Vertrauensleute des Freien Deut-

---

11 Heinz-Ulrich Brinkmann, Art. „Netzwerk“, in: Everhard Holtmann (Hg.), *Politik-Lexikon*, Wien 2000, S. 417.

12 Art. „Netzwerkanalyse“, in: Dieter Nohlen/Rainer-Olaf Schultze/Suzanne S. Schüttemeyer (Hg.), *Lexikon der Politik*, Bd. 7: Politische Begriffe, München 1998, S. 419. Weiterführend: Mark S. Granovetter, *The Strength of Weak Ties*, in: *American Journal of Sociology* 78 (1973), S. 1360–1380; John Delany, *Social networks and efficient resource allocation: computer models of job vacancy allocation through contacts*, in: Barry Wellman/S. D. Berkowitz (Hg.), *Social structures: a network approach*, Cambridge 1988, S. 430–451.

13 Johannes Weyer, *Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*, München 2000, S. 6f.

schen Gewerkschaftsbundes (FDGB) nicht nur Beschlüsse der jeweiligen Leitungen, sondern sie stärkten auch die Zusammenarbeit in den Belegschaften, legten Konflikte zwischen den „Werkstätigen“ bei, sorgten für Kultur- und Freizeitangebote und setzten die Arbeitsdisziplin in den „Kollektiven“ durch. Auch wenn die gesellschaftlichen Beziehungen in den Betrieben und im Privatleben seit den frühen siebziger Jahren deutlicher voneinander getrennt wurden, blieb die Bindung der Beschäftigten an „ihre“ Betriebe, Abteilungen und Brigaden in der DDR ausgeprägt.<sup>14</sup> Die Handlungskriterien dieser Akteure folgten deshalb keineswegs ausschließlich einem rationalen Kalkül, so dass Konzepte des rational choice die Interaktionen nur partiell erklären.

Die historische Forschung zu betrieblichen Netzwerken in der DDR kann aber von dem Untersuchungsansatz des Interorganisations-Netzwerkes ausgehen. Dieser analytische Zugang basiert auf der strukturellen Handlungstheorie und zielt auf die Koordination individuellen Handelns ab. In Interorganisations-Netzwerken koordinieren Akteure ihre Handlungen in der Erwartung, damit konkrete Vorteile zu erzielen. Diese funktionalistische Interpretation verweist auf die Vorteile horizontaler Zusammenarbeit zwischen Akteuren, die den Leitungsgremien in vertikalen Herrschaftsstrukturen unterlegen sind. In der staatssozialistischen Gesellschaft der DDR schlossen symmetrische Interorganisations-Netzwerke Betriebsleitungen und Belegschaften vor allem in den siebziger und achtziger Jahren nicht nur zum Tauschhandel und zu Kompensationsgeschäften zusammen, sondern sie dienten auch der informellen Handlungskoordination gegenüber den jeweils übergeordneten SED-Organen und staatlichen Dienststellen. Die Forschung hat deshalb „manifeste Interaktionen und die von ihnen ausgehenden Vernetzungsprozesse zu rekonstruieren und auf diese Weise die Funktionsweise des Netzwerks sowie dessen spezifische Leistungen zu erklären.“<sup>15</sup>

Als Analyse struktureller Einbettung individuellen Handelns gefasst, ist das Konzept des Interorganisations-Netzwerkes geeignet, Akteurs- und Handlungstheorien mit Theorien über Strukturen, Institutionen und Systemen zu verbinden. Die strukturelle Handlungstheorie vermag vor allem die innerbetriebliche Dimension der Netzwerke in der DDR, besonders die Interaktion der Beschäftigten, analytisch zu erfassen. Dabei sind die jeweiligen Formen der „Einbettung“ (*embeddedness*) der Akteure zu beachten. Im Hinblick auf diese Untersuchungsdimensionen kann die Geschichtsschreibung zu den Betrieben in der DDR auch Anregungen der stadtsoziologischen Forschung in den Vereinigten Staaten aufnehmen. Hier haben in den letzten Jahrzehnten vor allem die Soziologen Barry Wellman und Mark S. Granovetter eine Vielzahl empirischer Untersuchungen vorgelegt. So hat Wellman in seinen Analysen zur interpersonellen Vernetzung im Viertel East York der kanadischen Großstadt Toronto untersucht, wie kleine, informell interagierende Gemeinschaften ihren Mitgliedern in konkreten Handlungszusammenhängen Ressourcen zuteilen und welche Formen der Kompensation dabei auftreten.<sup>16</sup>

---

14 Dazu vor allem Renate Hürtgen, *Zwischen Disziplinierung und Partizipation. Vertrauensleute des FDGB im DDR-Betrieb*, Köln 2005, S. 69, 324; Francesca Weil, *Herrschaftsanspruch und soziale Wirklichkeit. Zwei sächsische Betriebe in der DDR während der Honecker-Ära*, Köln 2000, S. 155, 158, 161–163, 194–196; Annegret Schüle, „Die Spinne“. Die Erfahrungsgeschichte weiblicher Industriearbeit im VEB Baumwollspinnerei, Leipzig 2001, S. 122, 219, 344–346.

15 Weyer, *Netzwerke*, S. 14, 16f. (Zitat).

16 Barry Wellman/Peter J. Carrington/Alan Hall, *Networks as personal communities*, in: Wellman/Berkowitz (Hg.), *Social structures*, S. 130–184, hier 131, 167.

Im Hinblick auf die Analyse von Netzwerken betont ein Untersuchungsansatz, der auf der angedeuteten strukturellen Handlungstheorie basiert, einerseits partikulare, individuelle Interessen und Ziele, andererseits aber Aushandlungs- und Vermittlungsprozesse zwischen den Akteuren in Netzwerken. Zudem werden Beziehungen in konkrete Konstellationsanalysen eingebettet.<sup>17</sup> Ressourcen und Interessen sind von Rahmenbedingungen abhängig, die aber wiederum von den Akteuren beeinflusst werden.<sup>18</sup> Dafür benötigen sie in Netzwerken vor allem soziales Kapital, das individuellen und korporativen Akteuren kollektives Handlungspotential verleiht. In Netzwerken gewinnen vor allem Akteure, die an der „Kreuzung sozialer Kreise“<sup>19</sup> platziert sind, eine beträchtliche Autonomie gegenüber den Strukturen. Als *Cutpoint* fungierend, konnten diese Akteure strukturelle Regelungsdefizite überbrücken. Indem sie zwischen institutionell getrennten Gruppen vermitteln, vermochten diese Makler und Vermittler zumindest zeitweise eine begrenzte Eigenständigkeit zu gewinnen, auch und gerade in Diktaturen.<sup>20</sup>

Diese theoretischen Überlegungen vermitteln nicht nur der Historiographie zu betrieblichen und lokalen Netzwerken wichtige Fragestellungen, sondern eröffnen auch Einsichten in die Ziele und Verfahren der Handlungskoordination in der SED-Diktatur. In der staatssozialistischen Gesellschaft gewannen – so ein überzeugender Befund der neueren Forschung – vor allem Akteure eine Schlüsselrolle, welche Netzwerke miteinander verknüpften, sowohl in Betrieben als auch zwischen ihnen und anderen Institutionen, vor allem den übergeordneten Parteidienststellen und staatlichen Behörden. Dieser Befund akzentuiert vor allem den Stellenwert der vertikalen Absprachen. Wichtig waren aber auch Akteure, die in der DDR eine horizontale Vernetzung zwischen betrieblichen und lokalen Netzwerken herbeiführten.<sup>21</sup>

Darüber hinaus hat die neuere historische Forschung zur staatssozialistischen Gesellschaft bislang vor allem die *externe* Dimension betrieblicher Netzwerkstrukturen betont. Mit dieser Konzentration ist die analytische Fokussierung der Geschichtsschreibung auf materielle Kompensationsleistungen verbunden. Diese Perspektive, die durch die Steuerungsmängel der Zentralplanwirtschaft von der Erarbeitung der Vorgaben bis zur Zuweisung der Ressourcen zu Recht nahe liegt, verweist auf eine wichtige Problemstellung; sie muss aber

---

17 Dazu weiterführend: Martin Mulsow/Marcelo Stamm (Hg.), *Konstellationsforschung*, Frankfurt a. M. 2005.

18 Strukturen sind damit zugleich Medium und Ergebnis sozialer Praxis. Dazu weiterführend das Konzept der *structuration* von Antony Giddens, *Profiles and Critiques in Social Theory*, Berkeley 1982, S. 10. Vgl. auch ders., *The Constitution of Society: Outline of the Theory of Structuration*, Cambridge 1984.

19 Georg Simmel, *Zur Psychologie der Frauen* (1890), in: H.-J. Dahme/K. C. Köhnke (Hg.), *Georg Simmel. Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter*, Frankfurt a. M. 1985, S. 27, 59, hier 51. Vgl. auch Paul Nolte, *Georg Simmels Historische Anthropologie der Moderne. Rekonstruktion eines Forschungsprogramms*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 24 (1998), S. 225–247, hier 226–228, 241–243f.

20 Vgl. allgemein zu dem hier erläuterten Untersuchungsansatz: Dorothea Jansen, *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*, Opladen 1999, S. 11–24.

21 Peter Hübner, *Industrielle Manager in der SBZ/DDR. Sozial- und mentalitätengeschichtliche Aspekte*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 24 (1998), S. 55–80. Exemplarisch: Dietmar Remy, *Kaderauswahl und Karrieredeterminanten beim Kombinat VEB Carl Zeiss Jena in der Ära Biermann (1975–1989)*, in: Heinrich Best/Michael Hofmann (Hg.), *Unternehmer und Manager im Sozialismus – Entrepreneurs and Managers in Socialism* (*Historical Social Research* 30, 2005; Nr. 2, Sonderheft), S. 50–72.

durch die Analyse der *internen* Funktionen betrieblicher Netzwerke ergänzt werden. Dabei sind besonders die nicht an materielle Ziele gebundenen Interaktionen in personalen Interorganisations-Netzwerken zu beachten. Auf diese beiden Untersuchungsdimensionen beziehen sich die folgenden Überlegungen.

## Analytische Dimensionen und Erkenntnischancen der theoriegeleiteten Historiographie zu Betrieben in der DDR

In der staatssozialistischen Gesellschaft der DDR büßten Institutionen ihre spezifischen Regelungsfunktionen ein, da sie dem Kompetenzanspruch und Wertbegründungen der herrschenden Partei unterlagen. Seit den fünfziger Jahren wurden die „Werk­tätigen“ im SED-Regime nicht mehr vorrangig an ihren Wohnorten, sondern in ihren Betrieben politisch organisiert. Damit gewannen die Betriebe als Multifunktionszentren eine Schlüsselfunktion. Diese „institutionelle Fusionierung“<sup>22</sup> verlieh den Betrieben einen Vorrang gegenüber den örtlichen Parteigruppen und Gemeindevertretungen. Dennoch waren betriebliche und lokale Eliten vor allem seit den sechziger Jahren mit einem beträchtlichen Druck zur Koordination ihres Handelns konfrontiert, denn Gemeinden und Betriebe blieben in der DDR vielfach aufeinander angewiesen. So benötigten Gemeinden Ressourcen der Betriebe zum Ausbau und zur Unterhaltung der Infrastruktur, für soziale Leistungen, zur Organisation von Kulturveranstaltungen und zur Freizeitgestaltung. Die Betriebsleitungen bedurften ihrerseits der Kooperation der Gemeinderäte, die bei der Beschaffung dringend benötigter Ressourcen, darunter auch Arbeitskräften, helfen konnten. Werkleitungen etablierten deshalb *externe* Netzwerke, die überwiegend pragmatisch begründet waren. Betriebsleiter, die mit übergeordneten Vereinigungen Volkseigener Betriebe (VVB) bzw. Kombinat­en interagierten, und Bürgermeister, die mit den Stadtverordnetenversammlungen bzw. den Gemeindevertretungen und den ihnen jeweils zugeordneten Räten verknüpft waren, trafen sich an Schnittstellen in konkreten Interaktionen. Diese Beziehungen waren allerdings asymmetrisch, da Betriebsleiter weithin über die wichtigeren Ressourcen verfügten. Demgegenüber hatten Verordnungen, die am 24. Juli 1952 und am 8. Januar 1953 erlassen worden waren, die Macht und den Handlungsspielraum der Bürgermeister erheblich eingeschränkt, zumal Landgemeinden und Städte als „örtliche Organe der Staatsgewalt“ (nach dem Vorbild der sowjetischen Verfassung von 1936) ihren kommunalrechtlichen Status als eigenständige Gebietskörperschaft verloren. Gemeinden können zwar als Mikrokosmos der DDR gelten; ihre Räte waren im ostdeutschen Staatssozialismus nach dem Herrschaftsprinzip der „doppelten Unterstellung“ aber nicht nur den staatlichen Räten der Bezirke und Kreise, sondern auch den örtlichen Parteileitungen untergeordnet.<sup>23</sup>

---

22 Jürgen Kocka, Eine durchherrschte Gesellschaft, in: Kaelble/Kocka/Zwahr (Hg.), Sozialgeschichte, S. 547–553, hier 550. Vgl. auch Lepsius, Institutionenordnung, S. 18–20.

23 Dieter Marc Schneider, Kommunalverwaltung und -verfassung, in: Martin Broszat/Hermann Weber (Hg.), SBZ-Handbuch. Staatliche Verwaltungen, Parteien, gesellschaftliche Organisationen und ihre Führungskräfte in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945–1949, München 1993, S. 297–319 (Zitat: S. 313); ders., Renaissance und Zerstörung der kommunalen Selbstverwaltung in der Sowje-

Als Betrieb konzipiert, degradierte die SED-Führung die Kommune in der „staatswirtschaftlichen Arbeitsgesellschaft“<sup>24</sup> als „gleichsam kleinste Produktionseinheit“<sup>25</sup> zu einem Exekutivorgan der zentralen Planwirtschaft. Wegen der strukturellen Asymmetrie und der Abschottung in den hierarchisch gegliederten und voneinander getrennten Herrschaftsapparaten blieben Interorganisations-Netzwerke in den Gemeinden trotz der hier vorherrschenden hohen Interaktionsdichte und der geringen Trennung von privatem Leben, Berufsarbeit und politischer Aktivität unvollständig und fragil. Vor allem Betriebsleitungen schotteten sich vielfach gegenüber den Forderungen von Bürgermeisterinnen und lokalen Parteifunktionären ab. Die Leiter von Staats- und Kollektivbetrieben in der Industrie- und Landwirtschaft demonstrierten ihre relative Autonomie, indem sie gegenüber Bürgermeistern ihre Schlüsselrolle bei der Zuweisung von Ressourcen in den Gemeinden herausstellten. In diesem System kam es allenfalls vorübergehend zu Kollusionen zwischen lokalen Staatsfunktionären, nicht aber zur Herausbildung von stabilen und nachhaltig wirksamen Interorganisations-Netzwerken. Trotz der egalitären Legitimationsideologie des SED-Regimes dominierten Kompetenzkonflikte und individuelles Machtstreben die Beziehungen zwischen den örtlichen „Kadern“.<sup>26</sup>

Gelegentlich widersetzten sich Betriebsleiter sogar Anordnungen von Parteileitungen. Vor allem die dabei aufgetretenen Ressourcenkonflikte haben sich in der archivarischen Überlieferung, aber auch in der fiktionalen Literatur der DDR niedergeschlagen. In Landolf Scherzers Roman „Der Erste“, der die Aktivitäten des Ersten SED-Kreissekretärs in Bad Salzungen 1987 behandelt, wird das Verweigerungspotential, das Betriebsleiter gelegentlich gezielt einsetzten, geradezu paradigmatisch deutlich. So traf der SED-Kreissekretär in der thüringischen Bergarbeitergemeinde Tiefenort auf einen obstinaten Vorsitzenden der örtlichen LPG Pflanzenproduktion, der treffend „Kartoffelkönig“ genannt wurde. Der SED-Kreissekretär schilderte 1987 rückblickend eine Auseinandersetzung mit diesem Betriebsleiter um die Zuteilung von Arbeitskräften:

„Einmal hatten wir im Kreis angeordnet, daß die Genossenschaften Sonnabend und Sonntag arbeiten. Im Bezirksmaßstab befanden wir uns [bei der landwirtschaftlichen Produktion] sehr weit hinten. Alle LPG machten mit, nur der Schäfer [LPG-

---

tischen Besatzungszone, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 37 (1989), S. 457–497. Vergleichend: Christopher Beckmann, Zweierlei Gleichschaltung. Die Durchsetzung des Machtanspruchs von NSDAP und SED auf kommunaler Ebene, in: Günther Heydemann/Eckhard Jesse (Hg.), Diktaturvergleich als Herausforderung. Theorie und Praxis, Berlin 1998, S. 259–282. Das hierarchische Unterstellungsverhältnis war vor allem in der „Kaderpolitik“ des SED-Regimes verankert; vgl. Arnd Bauerkämper/Jürgen Danyel/Peter Hübner, „Funktionäre des schaffenden Volkes?“ Die Führungsgruppen der DDR als Forschungsproblem, in: dies./Sabine Roß (Hg.), Gesellschaft ohne Eliten? Führungsgruppen in der DDR, Berlin 1997, S. 11–86, hier 52–58.

- 24 Christoph Kleßmann/Arnold Sywottek, Arbeitergeschichte und DDR-Geschichte. Einige Bemerkungen über Forschungsperspektiven, in: Hübner/Tenfelde (Hg.), Arbeiter, S. 897–905, hier 902.
- 25 Sighart Neckel, Das lokale Staatsorgan. Kommunale Herrschaft im Staatssozialismus der DDR, in: Zeitschrift für Soziologie 21 (1992), S. 252–268, hier 261.
- 26 Helga A. Welsh, The Elite Conundrum in the GDR: Lessons from the District Level, in: German Studies Review 24 (2001), S. 19–33, hier 25. Allgemein zu Kollusionen in der staatssozialistischen Gesellschaft der DDR: Mary Fulbrook, Anatomy of a Dictatorship. Inside the GDR 1949–1989, Oxford 1995, S. 57–86.

Vorsitzender] brummelte, ‚am Wochenende müssen unsere Frauen auch mal in den Kochtopf gucken‘, und legte den Hörer auf. Am dritten Wochenende hatte er es dann satt, sich mit dem Kreis zu streiten, er meldete, daß 50 LPG-Mitglieder auf den Acker gehen. Wir fahren nach Tiefenort, um uns das anzugucken, und fanden die seltensten Pilze, aber keinen Bauern auf dem Feld. In der ‚Sakristei‘, in seiner Stammkneipe, saß der Schäfer nicht. Er war zu Hause und trank seinen Sonntagskaffee und lud uns herzlich dazu ein. Keinen Schritt über seine Schwelle, habe ich gesagt. ‚Solange du deine Einstellung zur Wochenendarbeit nicht änderst, kannst du deinen Kaffee allein trinken!‘ Und dabei sei es bis heute geblieben!“<sup>27</sup>

Diese Klage kann aber nicht verdecken, dass die Betriebsleiter letztlich ebenso den Vorgaben der übergeordneten Parteileitungen unterworfen waren wie die Bürgermeister. Vor allem oblag ihnen die Erfüllung der Wirtschaftspläne in den Betrieben, die nach dem ordnungspolitischen Modell der sozialistischen Zentralverwaltungswirtschaft ausnahmslos „gewissermaßen zu Filialen des Staates“ wurden.<sup>28</sup> Einerseits zwangen die Steuerungsdefizite des planwirtschaftlichen Systems die Betriebe zu permanenter Improvisation. So ignorierten Betriebsleiter Anweisungen der übergeordneten staatlichen Leitungen (VVB, Kombinate, Räte der Bezirke und Kreise), um die Pläne letztlich erfüllen zu können, und sie mussten sich angesichts der unregelmäßigen Zufuhr unabdingbarer Ressourcen wie Rohstoffe und Arbeitskräfte auch auf nicht zugelassene Formen des direkten Warenaustausches und Schwarzmarktgeschäfte einlassen. Dabei entzogen sie sich gelegentlich dem Kontroll- und Weisungsanspruch der ihnen unmittelbar zugeordneten Betriebsparteileitungen der SED. Angesichts des Dilemmas, das der Planverstoß zum Zweck der Planerfüllung bildete, war die Direktion eines VEB „zugleich ein zentrale Vorgaben ausführendes, oft aber relativ selbständig improvisierendes Organ.“<sup>29</sup> Dabei waren die Betriebsleitungen auf die Koordination ihres Handelns in Interorganisations-Netzwerken mit den lokalen Staatsorganen und ihren Repräsentanten angewiesen. Zudem mussten sie das labile Verhältnis zwischen den ihnen unmittelbar zugeordneten Betriebsparteileitungen der SED, deren Kontroll- und Weisungsanspruch sich Betriebsleiter freilich gelegentlich entzogen, und den Belegschaften ausbalancieren.

Dazu wurden in den Betrieben interne Netzwerke geknüpft, die auch auf nicht-materiellen Anreizen gründeten. So ist in vielen Studien zum Arbeitsleben in den Betrieben der DDR das ausgeprägte Berufsethos und das Ehrgefühl der Beschäftigten hervorgehoben worden, das sich nahezu permanent an der Ineffizienz der zentralplanwirtschaftlichen Lenkungs- und Verteilungsprozesse rieb. Dieser Berufsstolz kennzeichnete nicht nur die Angestellten und die „Intelligenz“, sondern auch die Arbeiterschaft. Diese Dimension, die erst in der neueren Historiographie intensiv erforscht worden ist, verweist gleichermaßen auf Produktion und Konsumtion. Innerbetriebliche Netzwerke konnten den „Werkträgigen“ vor dem Erfahrungshintergrund der Mängel Selbstbewusstsein und Stolz vermitteln, indem sie halfen, Produkti-

---

27 Landolf Scherzer, *Der Erste*. Mit einem weiterführenden Bericht „Der letzte Erste“, Berlin 1997, S. 139.

28 Peter Hübner, *Diktatur und Betrieb in der frühen DDR (1949–1961)*. Aspekte einer schwierigen Beziehung, in: Hoffmann/Schwartz/Wentker (Hg.), *Mauerbau*, S. 119–135, hier 121.

29 Bauerkämper/Daniel/Hübner, „Funktionäre des schaffenden Volkes?“, S. 75.

onsprozesse zu improvisieren. Sie überbrückten damit zumindest partiell und vorübergehend die Diskrepanz zwischen dem – nicht zuletzt aus der propagandistischen Überhöhung der Arbeiter abgeleiteten – Anspruch auf aktive Partizipation in den Betrieben und den auch hier restriktiven Handlungsbedingungen. Zugleich waren innerbetriebliche Netzwerke – und dies verweist auf ihren Stellenwert für die Versorgung – Tauschbörsen, welche zu einer besseren Ausstattung der Beschäftigten beitrugen. So milderten sie die Versorgungsmängel, die vor allem aus dem mangelhaften Mechanismus der administrativen Preisbildung resultierten.<sup>30</sup>

Betriebliche Netzwerke zeichneten sich in der DDR aber nicht nur durch ihre Kompensationsfunktionen aus, sondern sie wirkten auch distinktiv. Indem die Zugehörigkeit zu den Netzwerken in der egalitären Gesellschaft „feine Unterschiede“<sup>31</sup> akzentuierte, schlossen sich diese informellen Formen der Handlungskoordination zugleich ein und aus. So nahmen in Betrieben, wo institutionalisierte Formen der Konfliktlösung und Partizipation fehlten, Sekretäre der SED-Betriebsparteiorganisationen, Vorsitzende von Betriebsgewerkschaftsleitungen und Vertrauensmänner des FDGB wichtige Vermittlungspositionen wahr. Sie konstituierten damit neue soziale Unterschiede und kulturelle Distinktionen, die der egalitären Legitimationsideologie des SED-Regimes widersprachen. Auch ist in empirischen Arbeiten betont worden, dass der Anteil der Angestellten an den Beschäftigten in der DDR seit dem Ende der fünfziger Jahre tendenziell zunahm, obgleich die Kategorie der „Angestellten“ bekanntermaßen in der offiziellen DDR-Statistik seit den sechziger Jahren fehlte. Die immer wieder propagierte Verschmelzung von Arbeitern und Angestellten – vor allem der „Intelligenz“ – zu einer homogenen Klasse der „Werkstätigen“ gelang jedoch weder in sozialer noch in kultureller Hinsicht. Vielmehr etablierten und unterhielten Angestellte, die einem überlieferten Selbstverständnis als fachliche Elite verhaftet blieben, offenbar in vielen Betrieben separate, immer noch relativ abgeschlossene Netzwerke. Damit betonten sie vor allem ihre gesellschaftliche Distanz und kulturelle Distinktion gegenüber den Produktionsarbeitern. Die Rolle dieser differenten innerbetrieblichen Netzwerke bleibt zwar noch detailliert zu untersuchen. Befunde einzelner Studien deuten aber darauf hin, dass diese Netzwerke nicht zuletzt unterschiedliche kulturelle Stile begründeten. Sie konstituierten nicht nur soziales, sondern auch „kulturelles Kapital“.<sup>32</sup>

---

30 Vgl. Renate Hürtgen, Entwicklung in der Stagnation? Oder: Was ist so spannend am Betriebsalltag der 70er und 80er Jahre in der DDR?, in: dies./Thomas Reichel (Hg.), DDR-Betriebsalltag in der Ära Honecker, Berlin 2001, S. 11–34, hier 25, 34; Peter Hübner, Konsens, Konflikt und Kompromiß. Soziale Arbeiterinteressen und Sozialpolitik in der SBZ/DDR 1945–1970, Berlin 1995, S. 130–177. Zu den Ingenieuren exemplarisch: Dolores Augustine, Zwischen Privilegierung und Entmachtung: Ingenieure in der Ulbricht-Ära, in: Dieter Hoffmann/Kristie Macrabis (Hg.), Naturwissenschaft und Technik in der DDR, Berlin 1997, S. 173–191, hier 188, 190f.; dies., Frustrierte Technokraten. Zur Sozialgeschichte des Ingenieurberufs in der Ulbricht-Ära, in: Richard Bessel/Ralph Jessen (Hg.), Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR, Göttingen 1996, S. 59–75, hier 65f., 68f.

31 Pierre Bourdieu, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a. M. 1992, bes. S. 748–755.

32 Hierzu Hinweise in: Georg Wagner-Kyora, Arbeiter ohne Milieu und Angestellte im Abseits? Fragen an eine Sozialgeschichte der DDR-Chemieindustrie, in: Arnd Bauerkämper/Martin Sabrow/Bernd Stöver (Hg.), Doppelte Zeitgeschichte. Deutsch-deutsche Beziehungen 1945–1990. Fs. Christoph Kleßmann, Bonn 1998, S. 197–213, hier 201, 202, 212f.; ders., Loyalität auf Zeit – zur Identität der Management-Elite der DDR-Chemieindustrie in den fünfziger Jahren, in: Peter Hübner (Hg.), Eliten im Sozialismus. Beiträge zur Sozialgeschichte der DDR, Köln 1999, S. 299–308, hier 307. Dazu auch

## Methodische Probleme der historischen Forschung zu betrieblichen Netzwerken in der DDR

Die Analyse von Interorganisations-Netzwerken zwischen betrieblichen und lokalen Führungsgruppen wird mit beträchtlichen methodologisch-theoretischen Problemen konfrontiert, die hier abschließend im Hinblick auf konkrete empirische Forschungen skizziert werden. Erstens setzt die Untersuchung dieser Netzwerke nicht nur die Rekonstruktion der Schnittstellen und Interaktionen voraus, sondern die Identifizierung der jeweils beteiligten Personen. Dabei ist die Bestimmung der Schlüsselakteure an den Cutpoints von Netzwerken besonders wichtig. Zu diesem Zweck hat die soziologische und historische Elitenforschung Untersuchungsansätze entwickelt, mit denen betriebliches und lokales Leitungspersonal analytisch über ihre Positionen, Entscheidungen oder Reputation erfasst werden können. Empirische Studien bedürfen der Auswahl, die grundsätzlich zwar eine Entscheidung für eines der drei Kriterien und damit theoretischen Dezinonismus erfordert, aber auch eine – zu erläuternde – Kombination von Fragestellungen und Dimensionen dieser unterschiedlichen Untersuchungsansätze erlaubt.<sup>33</sup>

Zweitens spiegelt die Aktenüberlieferung der SED-Leitungen, der staatlichen Behörden und „Blockparteien“, der Massenorganisationen, Polizeiverwaltung und Dienststellen des Ministeriums für Staatssicherheit weitgehend die offizielle Politik wider. Da die Sicht „von oben“ und die Bindung an die Legitimationsideologie des SED-Regimes – vor allem des „demokratischen Zentralismus“ – in diesen Quellenbeständen vorherrscht, eröffnen sie kaum Einblicke in die Interaktion in informellen Netzwerken. Auch die Ressourcen der Handlungskoordination – besonders Vertrauen und Empathie – haben sich in den archivalischen Beständen kaum niedergeschlagen.<sup>34</sup> Ebenso sind die Asymmetrien in Interorganisations-Netzwerken und die in ihnen wirksamen Distinktionsmechanismen nur schwer zu

---

schon: Rainer Erbe, Arbeiterklasse und Intelligenz in der DDR: soziale Annäherung von Produktionsarbeiterschaft und wissenschaftlich-technischer Intelligenz im Industriebetrieb?, Opladen 1982, bes. S. 139–181, 203–211. Zu Bourdieus Konzept des „kulturellen Kapitals“, das hier nicht detailliert erläutert werden kann, zusammenfassend: Sven Reichardt, Bourdieu für Historiker? Ein kultursoziologisches Angebot an die Sozialgeschichte, in: Thomas Mergel/Thomas Welskopp (Hg.), Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte, München 1997, S. 71–93, hier 76; Hans-Peter Müller, Kultur, Geschmack und Distinktion. Grundzüge der Kultursoziologie Pierre Bourdieus, in: Friedhelm Neidhardt/M. Rainer Lepsius/Johannes Weiß (Hg.), Kultur und Gesellschaft (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 27/1986), Opladen 1986, S. 162–190, hier 167f., 175.

- 33 Zu den Methoden der Elitenforschung der Überblick in: Ursula Hoffmann-Lange, Art. „Eliten“, in: Manfred G. Schmidt (Hg.), Lexikon der Politik, Bd. 3: Die westlichen Länder, München 1992, S. 83–90, hier 84; dies., Eliteforschung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, B 42/82, 23. Oktober 1982, S. 11–25, hier 12f. Mit Bezug auf die DDR: Eberhard Schneider, Karriereangebote, Karrieremuster und Elitenrekrutierung, in: Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Bd. III/3: Rolle und Bedeutung der Ideologie, integrativer Faktoren und disziplinierender Praktiken in Staat und Gesellschaft der DDR, Baden-Baden 1995, S. 1703–1772, hier 1705f. Vgl. auch den Beitrag von Malgorzata Mazurek in diesem Band.
- 34 Zur neueren geschichtswissenschaftlichen Forschung über Vertrauen, allerdings ohne Bezug zur DDR: Ute Frevert (Hg.), Vertrauen. Historische Annäherungen, Göttingen 2003.

rekonstruieren. Die Handlungskoordination und die Prozesse wechselseitiger Abschließung zwischen lokalen und betrieblichen Netzwerken kann ebenso wie das Verhältnis von Inklusion und Exklusion innerhalb dieser Gruppen in kulturhistorischen Studien untersucht werden, für die Bourdieus Konzepte der sozialen „Handlungsfelder“ und der auf ihnen jeweils eingesetzten Formen des „Kapitals“ besonders weiterführend sind. Dazu müssen aber zumindest ergänzend Interviews durchgeführt und ausgewertet werden, die im Allgemeinen durch die spezifischen Perspektiven, Deutungen, Werte und Interessen der jeweils befragten Zeitzeugen geprägt sind. Diesem Forschungsproblem kann allerdings begegnet werden, indem die intensive methodologisch-theoretische Reflexion über die Oral History aufgenommen wird.<sup>35</sup>

Insgesamt wirkten sich Netzwerke in der staatssozialistischen Gesellschaft der DDR ambivalent aus, sowohl im Hinblick auf die Entwicklung der SED-Diktatur als auch hinsichtlich der Koordination des Handelns ihrer Mitglieder. Netzwerke unterhöhlten zwar die offiziellen Herrschaftsstrukturen und Entscheidungsprozesse der Machthaber, verhinderten aber einen Zusammenbruch des ineffizienten Planungs-, Leitungs- und Lenkungssystems, indem sie eine flexible Aneignung und Durchführung zentraler Anordnungen ermöglichten. Deshalb sollte das subversive Potential von Arrangements zwischen Betrieben und Kommunen in der DDR ebenso wenig überschätzt oder sogar idealisiert werden wie Kollusionen innerhalb dieser Institutionen. Netzwerke kompensierten Defizite des planwirtschaftlichen Leitungs- und zentralistischen Herrschaftssystems, wenn auch – aus der Sicht der führenden Partei- und Staatsfunktionäre – auf Kosten der Herausbildung sozialer Substrukturen, die sich gegenüber steuernden Eingriffen von außen abschlossen. Als Solidargemeinschaften zwischen Leitungen und Beschäftigten blieben sie in Betrieben zerbrechlich. Intern waren sie zudem keineswegs durchweg durch egalitäre Beziehungen zwischen ihren Mitgliedern gekennzeichnet, sondern ebenso durch ausgeprägte Machtasymmetrie. Nicht zuletzt entfalteten Netzwerke zugleich eine integrative und eine ausschließende Wirkung. Grundsätzlich ist das Verhältnis zwischen sozialer Inklusion und Exklusion daher auch im Hinblick auf die Gesellschaftsgeschichte der DDR als komplementär und nicht als antinomisch zu fassen.<sup>36</sup>

Damit wird letztlich deutlich, dass Netzwerke analytisch nicht einfach als aggregiertes individuelles Handeln, sondern nur als Varianten der Koordination dieses Handelns gefasst

---

35 Ralph Jessen, Diktatorische Herrschaft als kommunikative Praxis. Überlegungen zum Zusammenhang von „Bürokratie“ und Sprachnormierung in der DDR-Geschichte, in: Alf Lüdtke/Peter Becker (Hg.), Akten, Eingaben, Schaufenster. Die DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag, Berlin 1997, S. 57–75. Vgl. auch Christian Bergmann, Totalitarismus und Sprache, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, B 38/99, 17. September 1999, S. 18–24. Zum Sonderfall statistischer Erhebungen: Wolfgang Fritz, Die amtliche Erwerbstätigenstatistik in der DDR, in: Historical Social Research (HSR) 22 (1997), S. 300–357; Peter von der Lippe, Die amtliche Statistik der DDR: „Fälschungen“ oder „spezifische Form der Manipulation, zentral vollzogen“?, in: HSR 23 (1998), S. 339–343; Peter Hübner, Benzenberg im Osten. Eine Anmerkung zur Diskussion um die Statistik der DDR, in: HSR 83 (1998), Nr. 23, S. 152–158. Zu den analytischen Chancen und methodischen Problemen der Oral History der Überblick in: Alexander T. Geppert, Forschungstechnik und historische Disziplin? Methodische Probleme der Oral History, in: GWU 45 (1994), S. 303–323. Richtungweisend für die diesbezügliche Geschichtsschreibung zur DDR: Lutz Niethammer/Alexander v. Plato/Dorothee Wierling, Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR, Berlin 1991.

36 Bauerkämper, Sozialgeschichte, S. 5f., 15, 57f.

werden können. Sie entziehen sich damit zumindest partiell individuellen Intentionen und Motiven. Die historische Forschung zu den Voraussetzungen von Netzwerken, den sie tragenden Akteuren und zu den Prozessen und Formen der sich in ihnen vollziehenden Handlungskoordination bedarf deshalb ebenso der theoretischen Fundierung und methodologischen Reflexion wie konkreter Konstellationsanalysen. Das Handeln der Akteure muss eng auf seine Bedingungen und Voraussetzungen bezogen werden, um die konkreten Auswirkungen der Interaktion und Koordination in Netzwerken zu ermitteln. Die Untersuchung des Verhältnisses von betrieblichen und lokalen Netzwerken eröffnet dazu ein breites Spektrum von Fallstudien, für die das Konzept des Interorganisations-Netzwerkes in heuristischer Absicht genutzt werden kann.